

Das ist viel zu frech und dumm gelogen, als daß man diesen Bravenheld einer Antwort würdigen sollte. Die derben Häufte unserer Truppen haben sie ihm bereits zur Genüge erteilt.

Kaiser Wilhelm an Präsident Wilson.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragenden Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsanstalt hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundzüge des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztepersonal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthaus, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Missetaten unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm I. II.

Ein englisches Zeugnis für Franktireuruntaten.

London, 9. September.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Bordeaux bestätigt, daß Franktireurs Angriffe unternommen haben. Ein Fiskalling aus einem Ardennendort bei Bouziers habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bewaffnet wurden, welche eine Mannspatrouille aus dem Hinterhalt niederschossen. Das Dorf sei darauf zerstört worden.

Berlin, 9. September.

Durch B.I.V. wird mitgeteilt: In den Taschen gefangener französischer Soldaten, insbesondere bei Schirmer, Montmédy und Longwy, hat man zahlreiche Stahlmantelgeschosse gefunden, die auf maschinellem Wege an der Spitze mit einer 5 Millimeter weiten und 7 Millimeter tiefen Bohrung versehen sind.

Belgiens und Frankreichs abgetartetes Spiel.

Der „Berliner Börsencourier“ entnimmt dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppischen 42-Zentimeter-Mörserbatterie folgendes:

Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen, aus Furcht, er würde nicht, aus Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 20. Juli in Vassant nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marcheville (bei Namur).

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luthé, Saarbrücken.

18] Nachdruck verboten.

Am 5. Juli nachmittags nach der Dinstag trat das Detachement zusammen und wurde der Größe nach geordnet, das heißt, innerhalb der Kompanien und so dann jede derselben in zwei Sektionen (Zügen) eingeteilt. Jedes Glied wiederum bildet die esquate (Korporalschaft).

Gewehre werden zusammengepackt und sofort von den Sergeanten de section zusammengepackt. Hierzu bedient man sich einer dünnen, eisernen Kette, die durch die Abzugsbügel gezogen wird, ihre beiden Enden werden durch ein kleines Vorhängeschloß verbunden. Es ist unmöglich, ein Gewehr aus der Pyramide zu holen. Diese Prozedur wird jedesmal sofort nach dem Einrücken ins Bivak vorgenommen und zeigt, welches Vertrauen man den Soldaten schenkt. Sodann Gepäc abhängen und bei den Gewehrpyramiden niederlegen. Kopf soll umgeschmalt bleiben. Vor den Gewehren wird angetreten und nun empfängt der Soldat seine erste Löhnung von seiner neuen Kompanie.

Den Mannschaften der 18. Kompanie überreichte der Kapitän, der von Tiaré nach Bel-Abbes gekommen war, höchst eigenhändig die acht Sous für fünf Tage, jeder nach seinen Namen usw. fragend. Zum Schluß der Sache noch eine Ansprache des Detachementsführers, die darin gipfelte, die Ehre der französischen Waffen hoch zu halten.

Kapitän Bonnet, ein gerechter Vorgesetzter, eine Seele von einem Mann, bestrafte so leicht nicht. Es wurde ihm freilich auch keine oder nur sehr selten Veranlassung gegeben, da die Leute einsahen, daß sie je weiter kamen.

Wenn aber einmal eine Veranlassung vorlag, die er nicht ungerügt hingehen lassen konnte, meinetwegen es fehlte einem Mann die ceinture, anders als der Betreffende hatte sie verkauft, kann es nicht sein, nun denn, begann Kapitän Bonnet's Lieblingsbeschäftigung. Der Mann wanderte in Unterhose, d. h. in Einzelzelle, sodann folgte der Bericht an das Regiment. Dieser war auch regelmäßig dann so abgefaßt, daß der Delin-

Diese Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Robi-machung erfolgt! Schlägen der kann die Verletzung der deutschen Verletzung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgetartetes Spiel gegen Deutschland getrieben.

Der Ausbau der deutschen Flotte.

Berlin, 8. September.

Am kommenden Sonnabend findet eine Konferenz von Vertretern sämtlicher Reichstagsfraktionen statt, die den Ausbau und die sofortige Stärkung der deutschen Flotte zum Gegenstand hat. In einer Vorbesprechung wurden bereits die Grundlinien der gewirtschaftlichen Aktion aller Parteien festgelegt. Die Parteien sind bereit einzutreten für sofortigen Ersatz verlorener Schiffe, für sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen, für sofortigen Bau des 1915 fälligen Schiffs-erlasses, für Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre.

Der sofortige Ersatz verlorener Schiffe ist eigentlich selbstverständlich. Er ergibt sich auch indirekt aus dem Flottengesetz insofern, als dies die Lebensdauer der Schiffe auf eine bestimmte Anzahl von Jahren festsetzt, „angenommen bei Schiffsverlusten“.

Die sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen bezieht sich besonders auf wichtige Organisationsänderungen. Nach dem ursprünglichen Flottengesetz von 1900 umfaßte der Schiffsbestand die Schlachtklasse (2 Flottenflaggschiffe, 4 Geschwader zu je 8 Linien Schiffen, 8 große und 24 kleine Kreuzer), die Auslandsflotte (3 große und 10 kleine Kreuzer) sowie die Materialreserve (4 Linien Schiffe, 3 große und 4 kleine Kreuzer). Nachdem durch die Novelle von 1906 eine Vermehrung der Auslandsflotte um 5 und in der Materialreserve um 1 großen Kreuzer festgelegt worden war, ist nun durch das Gesetz von 1912 unter Aufhebung der Materialreserve bestimmt worden, daß die Schlachtklasse bestehen soll aus 1 Flottenflaggschiff, 5 Geschwadern zu je 8 Linien Schiffen, 12 großen und 30 kleinen Kreuzern, sowie die Auslandsflotte aus 8 großen und 20 kleinen Kreuzern. Die aktive Schlachtklasse sollte gebildet werden aus: 1 Flottenflaggschiff, 3 Linien Schiffsgechwadern (nach dem Gesetz von 1900 2 Geschwadern), 8 großen und 18 kleinen Kreuzern. Die übrigen Geschwader und Kreuzer bildeten die Reserveflotte. Weitere organisatorische Änderungen beziehen sich auf die Indienststellung der Schiffe und auf den Mannschaftsbestand.

Wenn sodann der sofortige Bau des 1915 fälligen Schiffs-erlasses in Angriff genommen werden soll, so handelt es sich dabei um ein Linien Schiff, einen großen und zwei kleine Kreuzer.

Die Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre endlich ist insofern von Bedeutung, als nunmehr die Ersatzbauten um fünf Jahre beschleunigt werden. Nach dem Gesetz von 1900 war die Lebensdauer der Linien Schiffe auf 25, die der Kreuzer auf 20 Jahre festgesetzt worden. Durch die Flottennovelle von 1908 erfolgte eine Herabsetzung der Lebensdauer bei den Linien Schiffen auf 20 Jahre. Jetzt soll sie also sowohl bei Linien Schiffen wie bei Kreuzern auf 15 Jahre vermindert werden.

Die Russen als Kulturbringer.

Ein moskowitischer Aufruf an Ostpreußen.

Die Russen, die mordend und sengend in unsere Ostmark einfielen, haben ihre Volkstugend unter dem Schwelge verbergen wollen. Lügenwörter der Größe hat ihnen Schergen einen gedruckten Aufruf mitgegeben, der in polnischer und deutscher Sprache unseren Landsleuten die Segnungen russischer Kultur anpreist, die die Russen ihnen bringen soll. Man höre und lausche, was dieses wunderliche Dokument, das wir nachstehend in seiner echt-

russischen deutschen Originalorthographie bringen, alles verheißt:

Ein Euch Preußen wenden wir Neupräsidenten Auf-lands uns, als Grolbe des vereinigten großen Slawen-tums mit Worten der Vernunft: „haltet ein Ihr Un-verständigen bevor es nicht zu spät wird!“

Seht Euch um: die ganze Welt strotzt voller Waffen gegen Euch, die den Weltfrieden stören!

Rußland, Frankreich, England, Serbien, Montenegro, die von Euch zur gegenwärtigen heraus geforderten Belgier und sogar Japan — alle erheben die Waffen gegen Euch, wie gegen wilde Hunnen, zur Verteidigung ihrer Länder gegen Euren Überfall!

Euer Bundesgenosse Italien hat sich von Euch ge-wandt.

Schweres Leid schwebt über Euren Häuptern!

Die slawische Lawine von Osten, die vereinigten Franzosen, Engländer u. Belgier von Westen — umringen Euch durch eiserne Fesseln.

Die deutsche Regierung, in blindem Eifer, betrügt sein eigen Volk, das bereits voll Todesangst sich umschaut.

Welche Siege sind Euer vor Völkern?

Wo sind die erfochtenen Vorbeeren gegen Frankreich?

Wo die russische Revolution und Ausländigkeit?

Das alles sind Utopien!

In West u. Ost verliert ihr Kampf auf Kampf.

Dieses alles wird Euch streng verheimlicht.

Ganz Rußland erstand wie ein Mann für die all-gemeine slawische Frage u. wird sein Schwert nicht nieder-legen bevor dieser Kampf bis zur Reize aus gekämpft ist.

Wir bringen Euch den Zukunftsfrieden zur stillen, kulturellen und produktiven Arbeit — doch wirft die Waffen zur unabh. gegenwehr von Euch, vergleicht nicht Ströme unnützen Blutes!

Der Russe ist großmütig und friedensliebend und wir werden nicht Rache üben für Eure barbarischen Gemetzel in Kallisch und Ebenhochau und Eure Unterdrückungen der friedlich arbeitenden Landesbevölkerung.

Wir kämpfen gegen das deutsche Meer und nicht gegen das Volk. Die in Deutschland lebenden Polen, sind aus slawische Anverwandte. Seit unbelorrt! Eure Familien, Weiber und Kinder, Euer Hab und Gut sind für uns un-anfalsbar.

Der friedliebenden Bevölkerung schlagen wir vor sich ruhig und friedlich zu verhalten und reichen derselben unsere Hand.

Lezt Eure Waffen nieder, die Euch durch Euren Staat per gewalt in die Hände gedrückt worden sind!

Geht Euch gefangen! Die Russen nehmen sich der Gefangenen freundlich an und verfahren mit ihnen con-ventionell milde.

Ein gefangener ist für uns kein Feind mehr.

Verwundete werden von uns nicht niedergemetzelt.

Die Russen als Kulturbringer! Was man nicht alles erlebt! Ein slawischer Herz im ersten, blutigen Kriegs-dramal! Die deutsche Kultur im ersten Vetter für dieses Erzeugnis russischer politischer Romandienstreicherei wird nicht ausbleiben.

Erwerb deutscher Schiffe durch Amerika.

Das amerikanische Staatsdepartement (Ministerium des Äußern) hat die Mitteilung erhalten, daß England keinen Einspruch gegen die Erwerbung deutscher Schiffe erheben wird, obwohl es prinzipiell sein Einspruchsrecht aufrecht erhält, und daß es sich auf die Versicherungen des Präsidenten verläßt, daß die Schiffe nur in unbestreitbar neutralem Handel Verwendung finden.

Dem amerikanischen Kongress liegt schon seit mehreren Wochen ein auf den Erwerb ausländischer Handelschiffe und die Eintragung fremder Schiffe in das amerikanische Flaggenreister bezüglicher Gesetzentwurf vor. Das Gesetz führt den Titel „Bill zur Änderung der Navigations-gesetze“, danach soll es in Zukunft nicht mehr wie bisher notwendig sein, daß ein Schiff, um zur amerikanischen Registrierung zulässig zu sein, fünf Jahre alt sein muß. Auch brauchen die Offiziere nicht amerikanische Bürger zu sein. Die Übertragung fremder Schiffe in amerikanischen Besitz muß bona fide stattfinden. Ausländischer Besitz eines unter der amerikanischen Flagge fahrenden Schiffes ist unter dem neuen Gesetz ebenfalls zulässig, wie unter dem alten.

quent das Kriegsgericht passierte. Folge sechs Monate pri-son. Bei sonstiger allgemeiner schlechter Führung und die hatte denn natürlich ein solcher bei B. ja immer, weitere sechs Monate compagnie disziplin. „Merkt es Euch“, pflegte B. bei Bekanntwerden des Urteils zu sagen, „es liegt mir gar nichts daran und wenn die halbe Kompanie auf Disziplin geht, dann bin ich solche Kerle wenigstens los.“

Die Leute gingen nun, nachdem weggetreten war, nochmals zu ihrer Kompanie, da sie hier für heute noch verpflegt wurden, auch die Nacht noch schlafen sollten. Für die Mannschaften des Detachements war Urlaub bis zwölf Uhr gegeben. Um drei Uhr früh sollte angetre-ten werden, lautete der Befehl.

Man konnte also die Zeit von fünf Uhr nachmit-tags jetzt noch benutzen, einmal um Bel-Abbes vielleicht zum letzten Mal zu durchwandern, vielleicht auch um Abschiedsbesuche zu machen, — dem Kaffeewirt und dem Weinbauer Adieu zu sagen.

Unser erster Weg führt uns zu Abdallah.

Wir waren vor einiger Zeit bekannt geworden, ich hatte mit einem Kameraden abends bei Abdallah einen Kaffee — Preis 1 Sous — getrunken und von der Heimat erzählt. Der Araber hatte dabei geseffen, doch hatte weder ich noch mein Kamerad eine Ahnung davon, daß Abdallah nur ein Wort deutsch versteht. Mit einem Male fängt er an, Magdeburg große Stadt, große Wasser, große Anger, viel Zelte, gefangener Soldat, lange dort.

Also Abdallah, jetzt ein alter Mann mit weißem Bart, war als tirailleur algerien ebenfalls mit bei Wörth gewesen und später als Gefangener nach Magde-burg transportiert worden. Man kann sich unser Er-staunen denken, als dieser Sohn der Algerie uns mit Deutsch aufwartete, wenn es auch nur wenige Worte waren, die er sprechen konnte, so verstand er doch fast alle Begriffe. Man brauchte ihm nicht zweimal zu sagen rasch, er lief schon beim ersten Mal, und meinte bajonett malarde Bour mache schnell. Es war sein Stolz, wenn er mit jemand Deutsch sprechen konnte. Ein große Freude haben wir ihm damit gemacht, daß wir ihn mit „Guten Tag, Herr Abdallah“ anredeten. An-fangs sträubte er sich dagegen, er meinte, der Ausdrud Herr — in seiner Sprache Sidi, Herr, auch Heiliger —

gehört ihm nicht, erst als wir ihm sagten, daß in Deutschland jeder ausländische Mensch mit Herr angeredet würde, ließ er es sich gefallen, er meinte, er habe sich damals in Gefangenschaft gewundert, daß dort alles Heilige sein sollten, da dort alle, sogar der deutsche Kor-poral, wie er sagte, mit Herr angeredet werden wollte.

Ein Bild Kaiser Wilhelms I., ein ganz schlechter Schwarzdruck, vielleicht aus irgend einer Zeitschrift oder Zeitung hat er sich aus Deutschland mitgebracht, die Rückseite ist bedruckt und behandelt anscheinend eine Ab-handlung über Munitionsergänzung, wenigstens lassen die Zahlen und Hinweise darauf schließen. Dieses Bild ist sein Stolz; an der Innenseite der Tür seines Schran-kes ist es mit einem Nägeln befestigt. Seine Lieb-linge führt er dort hin und zeigt ihnen seinen Schatz. Mit Stolz erzählt er von seinen Kriegsfahrten.

So meint er regelmäßig, wenn er von 1870 und seiner Gefangenschaft spricht: Die Franzosen verstehen zu schlagen, aber die Preußen verstehen, Krieg zu führen.

Doch auch hier mußte geschieden sein. Zum Abschied schenkte er jedem eine große Melone und nahm kein Geld für Kaffee und Zigaretten. Die Melone füllte den Brotbeutel vollständig; meine Tagesration Brot hat ein Kamerad an sich genommen, wofür ich das Recht als Mitbesitzer der Melone erwarb. Nun hieß es aber auch noch, die Feldflasche füllen. Es war wohl aus-drücklich befohlen worden, keinen Wein in die Feldflasche zu füllen, es sollte morgens beim Abmarsche Kaffee zefast werden. Aber wozu sind denn Befehle da, be-sonders bei der Legion?

Also auf, zu unserem Weinbauern, auch ihm die Trauerkunde bringen, daß es morgen früh heißt: Ab-marsch, Richtung Süd!

Dem Wirt, ein alter, 1871 ausgewandelter Esfaj-er, tat es auch schon tausendmal leid, daß er seine Heimat verlassen hatte und, den damaligen französischen Versprechungen folgend, nach Afrika gegangen war. Wie oft hat er es uns erzählt, daß man ihnen Berge von Gold versprochen habe; man hat sie sodann im dama-igen Südbeyrte in der Umgegend von Greville an-gesiedelt. „Sand und nichts als Sand, kein Wasser, Sonne, Hitze und kein Regen. Zwei Jahre habe ich es dort ausgehalten, dann habe ich alles im Stiche gelas-sen und bin nach Bel Abbes.“

Fortsetzung folgt.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 8. Sept. Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 21. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Berlin, 9. Sept. Prinz Eitel-Friedrich von Preußen hat das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Anführer mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Berlin, 9. Sept. Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat vom Kaiser das Eisene Kreuz erhalten, weil er sich bei Mauberge hervorragend ausgezeichnet hat.

Berlin, 9. Sept. Seine Majestät der Kaiser hat dem Sieger in der Schlacht bei den maurischen Seen, Generalobersten v. Hindenburg, den Orden Pour le mérite verliehen.

Altenstein, 9. Sept. Nachdem vor einiger Zeit auf die in den allgemeinen Vorschriften begründete Anordnung des Ministers des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hatte, ist der Regierungspräsident mit der Regierungshauptkassette und einem Teil der Beamten am vergangenen Sonntag von Danzig hierher zurückgekehrt.

Rotterdam, 9. Sept. Nach einem Bericht des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ ist alles Gold der Nationalbank aus Antwerpen nach London geschafft worden.

Stockholm, 9. Sept. Viele Deutsche in Ägypten, die bisher auf freiem Fuß belassen waren, wurden von den englischen Behörden verhaftet aus Veranlassung, die Eingeborenen könnten durch sie Kenntnis von den deutschen Siegen erlangen.

Ein Kampf mit Franktireurs.

(Von einem Beteiligten.)

Nachstehende Schilderung eines im Felde befindlichen Frankfurter Rechtsanwalts zeigt, wie unsäglich unsere tapferen Truppen unter Franktireurangriffen zu leiden haben. Mit Recht bemerkt die Frankf. Zeitung, der wir diese Zeitschrift im Auszug entnehmen, daß die hier geschilderten Vorgänge ein Seitenstück zu Löwen bilden. Nach dem Lesen solcher Berichte versteht man, warum unsere Truppen derartige Neuchâtelmörderhöhlen zusammenzerstören.

Unser Reservekorps hatte den Befehl erhalten, die Festung Namur zu belagern und zu diesem Zweck am 20. und 21. August die Maas bei der Fabrikstadt Andenne zu überqueren. Es war gegen halb 7 Uhr abends, als die leichten Munitionskolonnen der Artillerie, die ich führte, etwa zehn Kilometer vor Andenne angelangt waren, um sich in die Kolonne des Gros einzuschließen. Wir machten vor einem Dorf, an dem die Landstraße nach Andenne vorbeiführt, Halt. Andenne selbst war unseren Blicken durch vorgestreckte bewaldete Anhöhen entzogen. Blötzlich vernahmen wir in der Richtung nach Andenne heftiges Gewehrfeuer, das etwa eine Stunde lang anhielt und von dem Donner einiger Kanonenschüsse begleitet war. Dann wurde es still. Wir zogen langsam durch das Dorf nach der Landstraße. Vor einzelnen Häusern mit Brunnen standen Trinker. Da wurde von vorne der Befehl durch die Truppen weitergegeben:

Nicht aus den Brunnen trinken;

die Brunnen sind vergiftet. Gleich darauf pflanzte sich der weitere Befehl durch die Truppen durch: „Revolver heraus, Achtung auf Franktireurs!“ Diese Warnung war nur zu berechtigt. Denn wenige Minuten später galoppierte ein Unteroffizier mit der Meldung heran, daß er mit seinen Leuten aus einem Haus beschossen worden sei. Sofort drang die begleitende Infanterie in das Anwesen ein, erschloß die erwachten männlichen Einwohner und steckte das Haus in Brand. Langsam vorrückend, näherten wir uns bei einbrechender Nacht Andenne. Über dem bewaldeten Höhenrücken, hinter dem die Stadt liegen mußte, glänzte in breiter Ausdehnung ein Feuerchein, bald stärker, bald schwächer werdend, das sichere Anzeichen eines gewaltigen Brandes. Um 11 Uhr nachts waren wir auf der Höhe angelangt. Da blickte sich unsern Augen ein wunderbar grausiger Anblick. Vor uns in der Maasebene lag eine brennende Stadt — Andenne — brennend an allen Ecken und Enden.

Die Bombe als Signal.

Die innere, nach der Maas zu belegene Stadt, in die wir kurz nach Mitternacht einrückten, war vom Brand zum großen Teil verichont. Die Wände der Häuser waren geschlossen. Kein Licht zeigte sich. Alles schien in vollkommener Ruhe zu sein. Wir biegen gerade nach einem freien Platz ein, als unter meinem Pferd ein harter Gegenstand aufschlägt. In demselben Augenblick erdröhnt ein furchtliches Krachen und Bischen unter mir, Feuerstrahlen schießen knatternd rechts und links an meinem Pferd empor, das noch einen gewaltigen Satz in die Höhe macht, dann nach der Seite zusammenbricht und mich zum Teil unter sich vergräbt. Das Plätschen dieser Bombe war offenbar das verabredete Zeichen zum Beginn des Kampfes. Denn nun begann aus allen Häusern des Platzes ein geradezu ohrenbetäubendes Schießen auf die Fahrzeuge der Munitionskolonnen, die in kurzen Abständen im Galopp über den Platz eilten, um dieser gefährlichen Zone zu entrinnen.

Man schoß aus allen Fenstern,

Kellerlöchern und Dachlukern: man schoß von den Balkons, aus Schießgärten und aus den halbgeöffneten Haustüren. Ich versuchte, trotz der heftigsten Schmerzen, die ich infolge des Sturzes verspürte, meinen Schenkel unter dem Pferd herauszuziehen. Endlich gelang es mir, mich freizumachen. Ich versuche, mich aufzurichten — da fällt aus unmittelbarer Nähe, aus einer Ecke des Platzes, ein Schuß. Ich sehe den Feuerchein, empfinde eine Erschütterung am Knie und spüre gleich darauf, wie Blut an meinem Schenkel herunterläuft. Ich rasse mich auf und taumle — begleitet von einem wilden Aufschrei, aber beruhigt durch die Dunkelheit der Nacht — über den Platz nach der Straße, in welche die Fahrzeuge verschwunden waren und sinke schließlich an der Treppe eines Gartens zusammen. Da knallt es auch schon hinter dem Gartentor und links und rechts hinter den Büschen und Bäumen und aus den Fenstern des Hauses auf der anderen Straßenseite gegen mich. Ich rasse mich noch einmal auf, schieße mit der Pistole nach den Mörsern, aus denen ich die Feuerstrahlen leuchten sah, und ranke auf die Straße. Hier höre ich, wie im Galopp ein Munitionswagen über die Straße läuft. Ich schreie dem Vorderreiter

ein „Dall!“ an, die Fahrer reihen die Pferde zusammen — und der Wagen hält. Ich rufe den Kanonieren zu, ich sei verwundet. Sie erkennen ihren Kanonier an der Stimme und während die Kugeln um die Mäde laufen, werde ich langsam emporgehoben und auf der Probe des Munitionswagens gebettet. Da ertönt plötzlich aus dem Haus, vor dem ich halte, mitten in die Stille der Nacht ein Schuß, ihm folgt aus dem Nachbarhaus ein zweiter, dritter und im Augenblick entwickelt sich aus beiden Häuserreihen auf die Kolonne eine wahnsinnige Schieberei.

In blindem Fanatismus

Schießen die Franktireurs ohne zu zielen und ohne nur einen Augenblick Ruhe zu geben, auf die Straße. Eine Feuergarbe neben der andern sprüht aus den Häusern heraus. Die Mannschaften der Artillerie und Infanterie erwidern das Feuer; Feuerzeichen raffen stürzend zu Boden; Haustüren werden eingeschlagen. So entzündet in der schmalen Gasse ein solcher Söllenschein, daß niemand sein eigenes Wort versteht. Da im Dunkel der Nacht und bei der bedrückenden Enge die Beschließung eigener Truppen nicht ausgedacht ist, erteilt der Befehl, das Feuer einzustellen. Das Schießen der Franktireurs dauert aber in gleicher Heftigkeit fort. Blötzlich ertönt von der Maas her, erit schwach, dann immer stärker werdend, der mit Jubel aufgenommene Ruf „Andenne!“ — das Lösungswort des Tages — herrührend aus den Reihen der zu unserer Seite herbeieilenden Gardeschützen. Sie flankieren die Straßenseiten, schießen nach jedem Fenster, hinter dem sich eine Bewegung zeigt, und bringen auf diese Weise das Feuer der Franktireurs sehr bald zum Schweigen. Unter diesem Schuß vollzog sich alsdann in den frühen Morgenstunden in aller Ruhe der Übergang über die Maas, der gegen 4 Uhr beendet war. Die Franktireurs hatten ohne ruhiges Ziehen in einer geradezu fanatischen Wut geschossen. Die Umstände und dem Dunkel der Nacht ist es wohl zuzuschreiben, daß unsere Verluste nicht erheblich waren. Nur die Infanterie hatte, wie mir mitgeteilt wurde, in den Kämpfen etwa 30 bis 40 Mann verloren. Als im Morgengrauen die schweren Nebel von der Maas aufstiegen, sah man Häuser der Innenstadt, in denen der Straßenkampf getobt hatte, in Flammen aufgehen. Gleichzeitig ertönte über den Fluß herüber in einzelnen Zwischenräumen das kurze, aber furchtbare Knattern von Gewehrkalben. Das Strafgericht über Andenne hatte seinen Fortgang genommen.

Dr. Alex. Berg (Frankfurt).

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das führende Organ der elsaß-lothringischen Zentrumspartei, der „Elässer“ findet die schärfsten Worte gegen das Gebahren des Herrn Wetterlé, des früheren Reichstagsabgeordneten, dem schon vor einiger Zeit seine vorgelegte Behörde, der Bischof von Straßburg, kirchliche Strafen wegen seiner landesverräterischen Haltung androhte. Wetterlé hatte im „Echo de Paris“ einen Artikel geschrieben, in dem er sagte, das Deutsche Reich müsse vernichtet werden. Dazu sagt der „Elässer“: „Die vorliegenden Seiten sind ein Dokument des nackten Hochverrats. Die Leistung im einzelnen zu widerlegen, können wir uns verlagen. Wie der ehemalige Reichstagsabgeordnete — so bezeichnet er sich selbst — mit seinem Gewissen es verantworten kann, persönlich so zu denken und zu schreiben, müssen wir ihm überlassen, das er aber im Namen des elsaß-lothringischen Volkes so zu sprechen sich erlaubt, zeugt von Größenwahn und ist eine dreiste Herausforderung der reichsständischen Bevölkerung. Das Herr Wetterlé im „Echo de Paris“ seine innerste Überzeugung jetzt endlich zum Ausdruck gebracht hat, scheint uns im übrigen begrüßenswert. Es ist dadurch mit einem Schlage die erwünschte Klarheit geschaffen und für die lokalen Elsaß-Lothringer ist und bleibt Herr Wetterlé endgültig erledigt.“ Der mit Herrn Wetterlé gleichgestimmte frühere Bürgermeister von Kolmar, Wumenthal, wird ebenfalls wegen Betrugs und Unterschlagung zum Nachteil der Kolmarer Stadtkasse verfolgt.

+ Eine für die Textilindustrie erfreuliche Anordnung hat die Kriegsverwaltung getroffen. Danach sind die Wollbestände, die für deutsche Eigentümer in Brevierlagern, auf Abruf wieder verfügbar. Die Abendung erfolgt, soweit die militärische Veranpruchung der Bahnstrecke es gestattet; Sendungen, die für Militärbedürfnisse bestimmt sind, werden vorzugsweise befördert, sofern die Bestimmung durch Behörden bestätigt ist.

+ Die Anfragen ostpreussischer Flüchtlinge wegen der Möglichkeit ihrer Rückkehr in die Heimat sind künftig zweckmäßig in allen Gegenden, in denen Flüchtlinge in großer Zahl sich aufhalten, also in Groß-Berlin und in den Regierungsbezirken Danzig, Marienwerder, Köslin, Stettin, Frankfurt a. O. und Potsdam ausschließlich an die Landräte des Aufenthaltsorts (in Stadtkreisen an den Oberbürgermeister, in Groß-Berlin an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums) zu richten. Diese Ansuchen werden in den Stand gesetzt werden, die Anfragen zu beantworten. Anfragen aus sonstigen Landesstellen, in denen sich vereinzelte ostpreussische Flüchtlinge aufhalten, werden an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums zu richten sein.

+ Durch einen bemerkenswerten Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen wird bekannt, daß die sächsische Regierung für das durch den Russeneinfall geschädigte Ostpreußen 250 000 Mark überwiesen hat, was der König von Sachsen dem Kaiser mitteilte. Der Kaiser antwortete dankend und brachte dabei folgende Worte: „Weiß erhebenendes Bild! Die deutschen Stämme schäuler an Schulter im blutigen Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes unerlässlich zusammenstehend, hinter den Schlachtfeldern Hand in Hand bemüht, gemeinsam die traurigen Folgen des Krieges zu lindern und auszugleichen. Ein Volk, von solchem Einheitswillen zum Siege und zum Fortwirken für deutsche Kultur und deutsches Wesen erfüllt, darf des Bestandes des Allmächtigen Vaters der Schächten und der Weisheit der Menschheit gewiß sein und kann nicht untergehen unter dem Reide und Haffe seiner Gegner.“

+ In der in skandinavischen Zeitungen veröffentlichten Unterredung des früheren Reichstagslers Fürsten Bülow mit dem Schriftsteller Björn Björnson äußerte sich Fürst

Bülow über die Stellung Italiens während des jetzigen Krieges in bemerkenswerter Weise. Ich glaube, sagte der Fürst, daß das italienische Volk den schwersten Fehler seiner Geschichte begehen würde, wenn es sich durch englische, französische und russische Einflüsterungen und Hetereien verleiten ließe, eine feindliche Haltung gegenüber Österreich-Ungarn einzunehmen. — Die italienische Großmachstellung, Unabhängigkeit und Einheit stehen und fallen mit der deutschen Machtstellung. Eine Schwächung Deutschlands würde auf die italienische Stellung im Mittelmeer und damit auf die italienische Gesamtposition eine unvermeidliche und tiefgehende Wirkung ausüben, der Triumph des Panславismus die italienische Kultur und das italienische Volkstum in ganz anderer Weise bedrohen, als die Mißgriffe dieses oder jenes Beamten in Südtirol oder Triest. Mit einem Vorgehen Italiens gegen Österreich werde das Tafelbuch zwischen Italien und Deutschland geschnitten, würde die italienische Weltstellung und Zukunft feindlichen Augenblicksverfolgen, hohlen Phrasen und lügenhaften Versprechungen leichtfertig geopfert.

+ Einer der befähigten Führer der deutschen Sozialdemokratie, Dr. Ludwig Frank, ist vor dem Feind auf französischem Boden gefallen. Frank war Vertreter des Mannheimer Wahlkreises im Reichstag, trat bei vielen Gelegenheiten als gewandter Redner hervor und galt allgemein als der berufenste Nachfolger Bebels. Frank war im bürgerlichen Leben Rechtsanwalt, meldete sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger, trotzdem er schon 40 Jahr alt war, wurde einem Landwehr-Ersatzbataillon eingereiht und fiel am 4. September bei einem Gefecht in der Gegend von Lunéville. Mannheimer Landwehrleute beerdigten ihn bei dem Ort Vaccarat.

Italien.

+ Von der im allgemeinen der deutschen Sache wenig freundlichen und offenbar vorurteilsvollen Haltung der italienischen Presse steht ein Leitartikel der Mailänder „Perseveranza“ über die Verpflichtung Frankreichs, Dänemarks und Englands zum gleichzeitigen Friedensschluß vorteilhaft ab. Das Blatt meint, durch einen solchen Vertrag laufe Frankreich Gefahr, seine Allianzen allzu teuer zu bezahlen, da seine Verbündeten ihm weder wirksam zu Hilfe kommen, noch ihm Friedensverhandlungen mit Deutschland gestalten wollen. Die Franzosen dürften sich indessen unter dem Druck der Ereignisse eines Besseren besinnen. Die „Perseveranza“ betont sodann neuerdings die Notwendigkeit, an der italienischen Neutralität festzuhalten.

Aus In- und Ausland.

Stuttgart, 8. Sept. Die Veranlagung zum Wehrbeitrag für Württemberg ist nunmehr im wesentlichen beendet. Das Gesamtaufkommen in Württemberg beträgt nach den Wehrbeitragslisten rund 33 Millionen.

Köln, 8. Sept. Papst Benedikt XV. empfing gestern den römischen Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ in Privataudiens. Im Laufe des Gesprächs drückte der Papst die feste Hoffnung aus, daß nunmehr der unselige Streit zwischen der „Berliner“ und „Kölnischer Richtung“ beendet sein werde.

Berlin, 9. Sept. Nach einer neuen Bestimmung der italienischen Regierung müssen alle Ausländer, die sich nach Italien begeben wollen, ihren Paß durch das italienische Konsulat visieren lassen.

Berlin, 9. Sept. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Revision der eingetragenen Genossenschaften und dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Wechselkassen im Stadtkreis Danzig.

Lokales und Provinzielles.

□ Einen beherzigenswerten Warnruf gegen Stimmungs- und Anordnungen veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung“. In den Tagen der Kriegserregung sieht man gewiß über diese oder jene kleine Überdramatik hinweg, aber Würdelosigkeiten sollten vermieden werden. Derartige Erscheinungen sind gemeint, wenn das rheinische Blatt schreibt: „Gewisse Fälle ungeordneten Empfindens gegenüber den Gefangenen und verwundeten Feinden, Fälle, die ein zielloses Schwanken zwischen den größten Extremen befanden, müssen als Erscheinungen frankhafter Seelenzustände gebucht und dementsprechend behandelt werden. Diese hysterischen männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich würdelos an die Gefangenen herandrängen und sie mit Liebesgaben überhäufen, suchen im Grunde nichts anderes, wie eine gewisse Erregung ihrer sensationslüsternen Sinne, es sind die gleichen Leute, die sich früher in jedes Tingeltangel drängten, das erotische Reize bot, die auf den Bühnen das Ausländische bevorzugten, und dies um so lieber, je ungelinder es war. Das gute deutsche Volk, die geübten Bürgerkreise, unsere Landbevölkerung, unsere braven Arbeiter haben mit diesen frankhaften Abirrungen nichts gemein, und es ist zu hoffen, daß nach dem Kriege für ein Ausschneiden solcher Elemente aus den einflussreichen Kreisen unseres Kulturlebens gründlich gesorgt werde. Die gleichen Hysterischen sind es wieder, die der pflichtgemäßen Tätigkeit unseres Sanitätspersonals im Wege stehen und an der Behandlung der verwundeten Feinde herumrörgeln, die nicht verwundeten Feinde überhäufen sie mit Liebesgaben, die verwundeten Feinde hingegen möchten sie ihren Schmerzen überlassen. Hier ist es die Hysterie der Grausamkeit, dort die Hysterie der Sensation. Gegen alle diese Frankheitserscheinungen gilt es rücksichtslos vorzugehen, ihre Träger gehören eher selbst ins Lazarett als in die Öffentlichkeit. Unser gutes deutsches Volk will mit ihnen nichts gemein haben, die schweren Opfer an Gut und Leben, die es bringt, verlangen großen Ernst, und wer diesen Ernst läßt, beweist, daß er den Geist der Stunde nicht teilt oder nicht versteht.“

Hagenburg, 11. September. Die Feldwebel Herrn Mehl von Bellerhof und Unruggat von Hagenburg sind zu Feldwebel-Leutnants ernannt worden.

* Nassauische Sparkasse und Krieganleihe. Die Nassauische Sparkasse zahlt bekanntlich Sparguthaben in jeder Höhe zurück, ohne die Einzahlung der Kündigungsfrist zu verlangen, wenn das Bedürfnis für die Verwendung des Geldes nachgewiesen wird. Das gleiche Entgegenkommen soll denjenigen Sparern bewiesen werden, die ihr Guthaben ganz oder teilweise zur Zeichnung auf die Krieganleihe bei der Nassauischen Sparkasse verwenden wollen. Zeichnungen werden bei der Direktion der Nassauischen Landesbank und den Landesbankstellen entgegengenommen.

Frankfurt a. M., 10. September. Helmuth Girth, unser ausgezeichnetster Flieger, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe tätig ist, hat, wie die B. Z. erzählt, soeben auf dem Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz erhalten. Weiter wurde durch den Herzog Albrecht von Württemberg persönlich das Eisene Kreuz den Flugzeugführern und Leutnants Jhn. v. Kaffenberg, Kitzhardt, v. Scanzani, Zahn und Bismarckmeister Knoch mit ihren Beobachtern überreicht.

Nah und fern.

O Prinz Eitel-Friedrich von Preußen als Tambour. Verwundete Gardisten, die in einem Sanitätszug in Solingen eintrafen, erzählten einem Mitarbeiter der „Rheinisch-Westf. Bz.“ über die Kämpfe um St. Quentin, wo sie ihre Verletzungen erlitten, folgendes: „Drei Tage standen wir in ununterbrochenem Gefecht, am 28., 29. und 30. August, schließlich haben wir aber doch den Feind gründlich geschlagen und geworfen. Da hätten Sie mal unseren Prinzen (Eitel-Friedrich) sehen müssen! Beim letzten entscheidenden Sturm ergriff der Prinz die Trommel eines gefallenen Tambours, schlug sie selbst und rief uns zu: „Vorwärts, Kameraden, vorwärts!“ Das gab frischen Mut, und wie ein Donnerwetter stürzten wir uns auf den Feind. Die Schlacht wurde gewonnen.“

O Wie der „Reppelin“ Antwerpen mit Fischen versorgt. Das Bombardement Antwerpens durch einen deutschen „Reppelin“ hat die Fischpreise auf dem Antwerpener Markt für einen Tag sehr tief sinken lassen. Keine der Bomben, die aus dem „Reppelin“ geschleudert wurden, traf in den riesigen Fischmarkt, den eine Handelsbank in der Schelde unterhält. Die meisten der mächtigen Behälter wurden zertrümmert, viele taumelte von Fischen getötet. Natürlich mühten sie um jeden Preis losgeschlagen werden. So versorgte der „Reppelin“ die arme Bevölkerung Antwerpens mit billigen Fischen.

O Wegen des Postkarten-Mangels. der sich jetzt während der Kriegszeit vielfach breit macht, schreibt man einem großen westdeutschen Blatt, daß manche der massenhaft in den Handel gebrachten sogenannten Witzkarten, Herrbilder, die auf die gegenwärtige Kriegslage Bezug nehmen, in den weitesten Kreisen Unwillen und Anstoß erregen. Es ist des deutschen Volkes unwürdig, seiner Siegesfreude durch gewöhnliche und abendliche althergebrachte Karten Ausdruck zu geben. Ganz abgesehen davon, daß überhaupt die gegenwärtige Zeit für einfältige Witzereien viel zu ernst ist!

Der Dufarenstreich auf Reims.

Die Einnahme der reichen Stadt Reims, die durch starke Forts geschützt und zu einem befestigten Lager ausgebaut war, ist einem kühnen deutschen Reiterstreich zu danken. Der Kriegsverrichteter D. Kitzhardt des „Berl. Volk-Anz.“ meldet darüber:

Da die Auslage der Einwohner von Reims, daß die Stadt von den Franzosen geräumt sei, auf Wahrheit untersucht werden sollte, beschloß Rittmeister v. Dumbrecht, mit einer Patrouille den Tatbestand festzustellen, ob das Fort Vaux wirklich verlassen sei, um, wenn möglich, sich der Stadt durch Dufarenstreich zu bemächtigen. Der Auf-

forderung zur freiwilligen Teilnahme an dem Dufarenstreich stellte sich sofort eine Anzahl Personen zur Verfügung, aus denen ausgewählt wurden Oberleutnant v. Steinacker, Leutnant Martin, Leutnant v. Waldow, Fähnrich Siedel, Unteroffizier Arnold, Trompeter Swahlen, die Dufaren Knappe, Krause, Bruse, Reimelt, Vohne, Starke. Auf verstellten Waldwegen wurde bis in die Nähe des Forts Vaux les Reims gelangt, d. h. bis sechs Kilometer östlich davon in weit auseinandergezogener Linie, um für den Fall, daß das Fort doch noch besetzt war und man ins Feuer kam, ein möglichst kleines Ziel zu bieten. Einen bombensicheren Infanterieunterstand und frisch aufgeworfene Schützengraben passierend, gelangte die Reiter-Schar bis an das Fort selbst, das sie völlig unbesetzt fand. Nachdem darüber nach rückwärts Meldung erstattet war, setzte die Patrouille den Ritt fort, erreichte gegen 9 Uhr abends die Stadtgrenze von Reims, nahm in den von Neugierigen erfüllten Straßen die Verhaftung eines französischen Infanteristen vor und zog vor das Rathaus. Dem im Kreise seiner Räte erscheinenden Bürgermeister wurde erklärt, daß sich die Stadt in deutschem Besitz befände und er selbst als Geisel für das Wohlerhalten der Bürger hafte. Leutnant Martin brachte die Meldung von der Besetzung von Reims zurück an die Division und das Generalkommando. Die Mannschaften und Pferde bezogen unter Führung des Fähnrichs Quartiere, und der Führer, Rittmeister v. Dumbrecht, Leutnant v. Waldow und Unteroffizier Arnold blieben die Nacht über mit dem Bürgermeister im Sitzungssaal des Rathauses beisammen, wo Matratzen bereitgelegt wurden. Von den Herren hielt immer einer Wache, bis sie gegen früh 5 Uhr die Stadt wieder verließen, da sie es doch nicht wagen durften, eine Stadt wie Reims mit einer Handvoll Reiter besetzt zu halten. Aber am Nachmittag des 5. September kehrte dann die Patrouille an der Spitze der in die Stadt einrückenden Brigade v. Succow wieder in die alte Ordnungslinie ein. Die Einwohner sind zurückhaltend, aber höflich und ruhig. Durch das vorangegangene einstündige Bombardement hat die Stadt wenig gelitten.

Bunte Zeitung.

Amerikanischer Kriegshumor. Ein- und Ausfälle über den Krieg veröffentlichen eine New Yorker Zeitung: Die Lüge der englischen und französischen Presse wird schon zu dumm! Fünfundzwanzig belgische Lanzenkrieger sind im Kampf mit 2000 Usanen gefallen; die Deutschen haben 250 Mann verloren. Das ist dümmere als die Polizei erlaubt. — „Goeben“ ist selbiger denn nehmen. — Diese beglaubigten 2230 Kriegsgefangenen sind den Feinden Deutschlands sicher kein Wasser auf ihr Mühlen. — Brüssel erwartet eine deutsche Okkupation. Gossentlich läßt man Brüssel nicht zu lange warten. — Nun haben sich endlich auch die Russen zu einer Reihe von Siegen auf dem Papier aufgerafft. — Die amerikanische Lügenpresse wird mit ihren Meldungen von Franzoseniegen nicht eher ruhen, als bis die deutschen Truppen in ihrer Angst sich bis nach Paris zurückgezogen haben. — Obgleich Deutschland in der Herstellung von Farbstoffen allen Nationen voraus ist, wird es in der Schönfärberei von den meisten weit übertroffen. — Den in England erscheinenden Zeitungen ist jetzt von ihrer Regierung Suspension angedroht worden, falls sie sich unterziehen sollten, andere Lügen als die

offiziellen zu drucken. — In ihrer Eigenschaft als die Franzosen des Ostens haben die Serben die österreichische Armee schon geschlagen, ehe sie ins Feld gerückt ist. — Und der gute alte Quarta wollte seine Tage in Europa in Frieden beschließen. — Nichts Neues von Paris! Die Sache scheint für die Franzosen bedenklich zu stehen.

Die vertauschte Kothose. Bei einem kürzlichen Vermundetransport, bei dem die deutschen Verwundeten in Ravensburg, die französischen in Weingarten ausgeladen wurden, lag im Wagen der Deutschen im hintersten Winkel ein Verwundeter in roter Hose. Als man den Bleistierten nach Weingarten weiterbefördern wollte, erklärte er plötzlich in gutbayerischem Dialekt: „I bin a Bajer. Mei Hoi ist durch an Granatsplitter ganz verrissen gewesen. Da hab ich dem Franzosen nehm mir gegat: Wollt bei Hoi gleich aussteigen! I hab halt a bißl nachgeholt und bin dann eingeschlupft, weil mi's so faßlich geforn hat!“ Unter großer Heiterkeit wurde der brave Bajer, der sich so gut zu helfen wußte, ausgeladen und in das Ravensburger Lazarett gebracht.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz. Draugerste, Fz. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 230—233, R 204—205, H 213—225, Königsberg W 203, R 177, H 188 bis 190, Danzig W 220, R 190, H 203, Stettin W 226, R 195, H 207, Vollen W 218—220, R 190, H 187—197, Breslau W 212—217, R 187—192, G 170—192, H 193—198, Hofstad W 214—218, R 187—192, G 204—205, H 202—204, Chemnitz W 225—235, R 195—200, G 190—200, H 210—220, neuer 195—205, Altenburg W 210—220, R 195—198, H 215 bis 220, neuer 200—210, Hamburg W 234—237, R 206—212, G 224—227, H 215—220.

Berlin, 9. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 31—38, Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 27,60—29,60, Fein.

Berlin, 9. Sept. (Schlachthausmarkt.) Auftrieb: 2480 Rinder, 2716 Kälber, 6550 Schafe, 25426 Schweine. — Preise (Die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ochsen: 1. Stallmatt a) 84 bis 88 (49—51), 2. Weidematt: a) 84—85 (46—47), b) 75—81 (40—43), B. Bullen: a) 83—86 (48—50), b) 79—86 (44—48), c) 74—77 (39—41), C. Kälber und Kälber: a) 73—75 (14—15), b) 70—74 (40—42), c) 65—69 (36—38), 2. Kälber: a) 100—114 (70—80), b) 75—83 (45—50), c) 75—83 (45—50), d) 67—74 (38 bis 42), e) 55—64 (30—35), — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 88—92 (44—46), b) 80—84 (40—42), c) 73—79 (35—38), B. Weidemattschafe: a) — (43—45), — 4. Schweine: a) 56 (47), b) 53—56 (42—45), c) 52—55 (12—44), d) 50—53 (40—42), e) 47—50 (38—40), f) 45—49 (36—39), — Markverlauf: Rinder schlappend. — Kälber ruhig. — Schafe langsam. — Schweine gedrückt und schlappend. Alle Viehgattungen hinterließen großen Überstand.

Montabaur, 1. Sept. Weizen, 100 Rg. 24,25, p. Sad 19,40 Mt., Korn, 100 Rg. 20,07, p. Sad 15,50, Gerste, 100 Rg. 00,00, p. Sad 00,00, Hafer, 100 Rg. 21,00, p. Sad 10,50, neuer 100 Rg. 19,00, p. Sad 9,50, Gerst, p. Rtr. 2,50, Stroh, p. Rtr. 1,80, Rastoffen 3,00—3,50 Mt. p. Rtr. Butter p. Pfd. 1,15 Mt. Eier 1 Stück 8 Pfg.

Reilburger Wetterdienst.

Vorwiesentliches Wetter für Samstag den 12. September. Veränderlich, hoch v. Ost nach West, ein wenig kühler, Regenfälle, zeitweise windig.

In letzter Zeit sind wiederholt anonyme Anzeigen gegen Wehrpflichtige, die sich angeblich, dem Dienst für das Vaterland entziehen, hier eingegangen. Durchweg sind diese Anzeigen von Nachsicht eingegeben und verraten eine wenig anständige Gesinnung, über die auch der beliebte Hinweis auf die Vaterlandsliebe der Anzeigenden nicht hinwegzutäuschen vermag.

Alle solche Anzeigen wandern ausnahmslos in den Papierkorb.

Bezirkskommando Limburg.

Bekanntmachung.

Gemäß Art. 19 Abs. 3 der Verordnung betreffend die Anlegung des Grundbuchs im Gebiete des vormaligen Herzogtums Nassau vom 11. Dezember 1899 wird darauf hingewiesen, daß in dem Verfahren betreffend die Anlegung eines Grundbuchs für die in den Bezirken der Amtsgerichte Marienberg und Hachenburg belegene, am 1. Januar 1900 vorhandene Braunkohlengrube „Erbliche II“ die Aufschlußfrist am 1. September 1914 begonnen hat und am 28. Februar 1915 endigt.

Die in Art. 16, 18 und 41 der genannten Verordnung vorgeschriebenen Veröffentlichungen sind durch Anheftung an die Gerichtstafel, Anschlag in den Gemeinden, in deren Gemarkung das genannte Vergewerk liegt und durch Einrückung in das Amtsblatt der königlichen Regierung zu Wiesbaden Nr. 35 vom 29. August 1914 erfolgt.

Marienberg, den 2. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Für Herbst und Winter: Hemdenflanelle

garantiert luft- und waschecht

wollene und baumwollene Bettdecken und Betttücher

in großer Auswahl.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Die amtlichen Verlustlisten

(bis Nr. 21) sind eingetroffen und zum Preise von 5 Pfg. das Stück in der Geschäftsstelle des Erzähler vom Westerwald in Hachenburg zu haben. Bei Bezug nach auswärts ist das Porto vom Besteller zu tragen.

E. Magnus, Herborn

offert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Sendet unseren tapferen Krieger

Stollwerck-Päckchen

— gefüllt mit — Schokolade und Pfefferminz fertig verpackt Stück 80 Pfg.

Jeder wird im Felde erfreut sein über diese kleine Aufmerksamkeit!

Drogerie Karl Dasbach Hachenburg.

10 Proz. Rabatt auf Rex- und Bade-Gläser.

C. von Saint George Hachenburg.

Herdbadeofen „Saxonia“

verschafft jeder Wohnung eine billige und doch gute Bade-Einrichtung. Liefert in 25 Minuten ein Bad für nur 5 Pfennig Brennstoffen infolge eigener Innenkonstruktion.

Leicht transportabel. Auf jeden Herd passend. Josef Schwan :: Hachenburg.

Auf Teilzahlung!



Erstklassige Roland-Fahrräder 1 Jahr Garantie, Mt. 33.—, Anzahlung Mt. 20.—, Abzahlung monatlich Mt. 5.—, Bei Barzahlung hoher Rabatt. Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.

Zu vermieten: Wohnung

in der früheren Vereinsbank, 3 Zimmer, Küche, Mansarde und Garten. Otto Schult, Hachenburg.

Properes, tüchtiges, evangelisches Mädchen

gesucht per 1. Oktober cr. Frau Ferd. Schumacher Hachenburg (Zieg), Bahnhofsstr.

Zwiebeln

50 Kilo Mt. 3,50 mit Sad. Richard Schäfer, Frankfurt a. M. Ringstraße 19 :: Telefon Danfa 5988.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei Geinr. Orthen, Hachenburg.

Feldstecher, Barometer, Thermometer, Brillen empfiehlt zu billigsten Preisen H. Backhaus, Hachenburg.